

Das Gesicht von Agent Orange



Vor 30 Jahren überschütteten US-Flugzeuge Vietnam mit **Dioxin**. Noch heute leiden Millionen Kinder an den Spätfolgen

VON LIVIO SENIGALLIESI

Nguyen Van Lahn liegt auf einer Matte in einem dunklen Raum. Er kann nicht laufen, nicht sprechen, nicht einmal den Mund schließen. Allein seine Schreie durchbrechen die Stille. Doch er hört sich selbst nicht, denn er ist taub. Seine Mutter Le Thi streichelt ihn, versucht ihn zu beruhigen. Seine Hände hat sie ihm zusammengebunden, damit er sich nicht blutig kratzt.

Familie Nguyen lebt im Dickicht des Dschungels in Cam Nghia, im Süden der entmilitarisierten Zone, die während des Vietnamkrieges bis 1975 Nord- von Südvietnam trennte. Eine Straße aus roter Erde führt in das Dorf. Den letzten Teil muss man zu Fuß zurücklegen. Die

Sonne scheint, doch die Szenerie ist beklemmend. Nguyen Van Lahns jüngerer Bruder, 16, kriecht über den Boden zur Schwelle der Baracke und bäugt von dort misstrauisch die Ausländer, die in die Einsamkeit seines Elternhauses geplatzt sind. Er hält eine Hand vor die Augen und wälzt sich hin und her.

Der Krieg in Vietnam endete 1975, doch nicht für die Brüder

Nguyen, auch wenn sie erst danach auf die Welt kamen. Sind geistig und körperlich behindert, eine Folge des Entlaubungsmittels Agent Orange, das amerikanische Flugzeuge zwischen 1961 und 1971 im Mekong-Delta und auf den Hochebenen an der Grenze zu Laos verteilten.

Insgesamt gingen 100 Millionen Liter hochgiftige Herbizide auf den Wäldern entlang des Ho-Chi-

Minh-Pfades nieder, um das Rückzugsgebiet der Vietcong zu entlauben. Die Operation „Ranch Hand“ sollte einen Grüngürtel von der Größe Hessens zerstören, um den Feind sichtbar zu machen, der mit Napalm-Bomben vernichtet werden sollte.

Le Thi Mit ist 58 Jahre alt. Die Furchen in ihrem Gesicht erzählen von Schmerzen und einem Leben in Armut. „Im Krieg hinterließen

die Flugzeuge schmutzgelbe Wolken mit beißendem Geruch“, erinnert sie sich. „Wir glaubten zu erstickten, uns tränten die Augen. Nach einigen Tagen verloren die Bäume ihre Blätter. Niemand erklärte uns die Gefahr. Jahrelang haben wir weiter aus unseren Brunnen getrunken und Obst und Gemüse von unseren Feldern gegessen. Wir mussten ja überleben.“

Gegen Ende des Krieges bekamen die Nguyens einen Sohn. Er starb mit vier an schweren Missbildungen. Danach wurden seine Brüder geboren, mit denselben Behinderungen: schwere Schäden des Gehirns. Sie sprechen nicht, sie hören nichts. Sie können nicht sitzen, nicht stehen. Nicht einmal Hunger können sie äußern. „Seit mehr als zwanzig Jahren füttere ich meine Kinder“, sagt ihre Mutter. Die Söhne bekommen nur eine winzige Rente vom Staat, ihr Mann Van Loc arbeitet auf den Feldern. Genau zu essen haben sie, wenigstens das. „Aber es ist kein Leben“, sagt Frau Nguyen.

Das vietnamesische Rote Kreuz schätzt die Zahl der Spätopfer des Agent Orange auf rund vier Millionen. 500 000 von ihnen werden in spezialisierten Krankenhäusern behandelt. Eines der moderneren liegt in Ho-Chi-Minh-Stadt. Drei Ärzte und 24 Krankenschwestern kümmern sich um 60 Kinder aus unterschiedlichen Provinzen. Ihre Patienten sind vor allem Kinder, denn die Umweltkatastrophe hat eine menschliche nach sich gezogen. In den betroffenen Provinzen kommen dreimal mehr behinderte Kinder zu Welt als anderswo. Dazu kommt, dass rund 90 Prozent der behinderten Babys von Vietnam von ihren Eltern verlassen werden. Für arme Familien bedeuten Kinder zusätzliche Arbeitskraft. Behinderte Familienmitglieder mitzuversorgen ist oft schlicht nicht möglich.

Die schwer behinderten Kinder haben hier kaum Chancen auf Heilung oder Hilfe. Sie sind verurteilt, ihr Leben im Bett zu verbringen. Für die anderen Patienten versucht man im Krankenhaus alles, damit sie einmal normal leben und arbeiten können. Im Krankenhaus wird operiert, es gibt Physiotherapie und Langzeitbegleitung.

Die Krankenschwester Truong Thi Ten arbeitet schon lange hier. Ihre Führung durch das Krankenhaus beginnt in einem dämmrigen Raum. In Glasbehältern mit Formalin ruhen deformierte Föten und Totgeburten mit schwersten Schädigungen. Die makabere Sammlung veranschaulicht das Ausmaß des Problems. Es ist eine schweigende Tragödie, die sich hier abspielt, seit den 70-er Jahren und bis heute. Sie alle sind Opfer eines Krieges, den ihre Väter und Großväter führten.

Untersuchungen haben gerade wieder gezeigt, dass die Konzentration des Dioxins in der Erde,

aber auch in Körpern von Tieren und Menschen, immer noch sehr hoch ist. Es ist zum Bestandteil des Ernährungskreislaufs geworden. So verursacht es Tumore oder Veränderungen der DANN. Ein Teufelskreis.

Nguyen Duc und Viet kamen kurz nach ihrer Geburt ins Tu-Du-Krankenhaus, vor 24 Jahren. Die Zwillinge stammen aus einem der am meisten verseuchten Gebiete. Sie waren an den Beckenknochen zusammen-

gewachsen, hatten nur zwei Beine, ein Geschlecht. Mit acht Jahren wurden sie getrennt. Zwilling Duc schaffte es Dank der Behandlungen zu studieren und im Krankenhaus eine Anstellung zu finden. Sein Bruder Viet jedoch ist bis heute ans Bett gefesselt – im selben Krankenhaus, in dem sein Bruder arbeitet.

In der Eingangshalle sitzt ein Mädchen mit lustigen Zöpfen, das eifrig an etwas schreibt. Den Stift hält sie zwischen die rechten Zehen geklemmt. Pham Thi Thuy Linh ist zwölf Jahre alt. Sie kam ohne Arme zur Welt. Sie schreibt und lernt am Computer – mit den Füßen. Sorgfältig reiht sie runde, ordentliche Buchstaben aneinander. Nach dem Willen der Ärzte sollte sie eigentlich Armprothesen tragen. Doch es fehlt das Geld.

Die Umweltkatastrophe am einstigen Ho-Chi-Minh-Pfad vor 30 Jahren setzt sich bis heute fort. Im A-Luoi-Tal, im Süden der Stadt Hue, verbietet ein riesiges Schild, Pflanzen anzubauen, Tiere zu halten und aus Brunnen zu trinken. Hier lebt die Minderheit Pa Co. „Wir alle leben hier nur von staatlicher Unterstützung. Seit dem Krieg hat jede Familie mindestens ein behindertes Kind bekommen“, sagt Quynh Bay. Er ist Kriegsveteran. Seine Tochter Ho Thi Nga ist sieben, sie kann nicht sprechen, sie ist taub und hält sich nur mühsam auf den Beinen.

Dasselbe in Bien Hia, hunderte Kilometer weiter im Süden. Von hier starteten die US-Flugzeuge zur Operation „Ranch Hand“. Das gesamte Gebiet ist bis heute hochgradig verseucht. Über dem Dong-Nai-See leerten die Flugzeuge nach den Einsätzen ihre Gifttanks. Die Folgen sind im örtlichen Kinderzentrum zu sehen – das Zentrum ist kein Kindergarten, sondern ein Pflegeheim für Dioxinopfer. Auf 500 000 Bewohner kom-

men hier 1000 geistig und körperlich schwerst behinderte Menschen.

Es ist eine stille Katastrophe, deren Opfer immer weniger Gehör finden. Die Frage nach der Verantwortung wird nicht gerade laut gestellt in dem Land, dessen einstiger Erzfeind heute der größte Wirtschaftspartner ist – die USA. Heute wird US-Präsident George W. Bush in Hanoi erwartet, wo am Wochen-



Nguyen Van Truon (oben) ist 16, er kann nicht laufen, nicht hören, nicht sprechen. Unten: Pham Thi Thuy Linh ist zwölf, sie kam ohne Arme zur Welt. Sie lernte mit den Füßen zu schreiben und den Computer zu bedienen

ende das Gipfeltreffen der Pazifikanrainer-Staaten (APEC) stattfindet. Von Dioxin wird wohl kaum die Rede sein.

2004 gründete sich in Hanoi die Vereinigung der vietnamesischen Dioxinopfer. Seitdem prozessiert sie in New York gegen 36 Firmen, die Agent Orange für die US-Armee hergestellt haben. Die bekanntesten Firmen sind Monsanto und Dow Chemical. Die Klage wurde in erster Instanz abgelehnt, doch die Opfer klagen weiter.

In Saigon gibt es ein Kriegsmuseum. Die berühmten Schwarzweiß-Bilder des Fotografen Larry Burrows erzählen vom Grauen des Vietnamkrieges. In einer Vitrine werden zwei kleine missgebildeten Föten in Formalin gezeigt. Nur wenige Touristen wissen, dass sie nicht Teil der Geschichte sind, sondern die bittere Gegenwart von Vietnam.

Die Vereinigung der vietnamesischen Dioxinopfer im Internet: www.vn-agentorange.org/index.html

Aus dem Italienischen von Uta Keseling



Leben, als ob es kein Morgen gäbe. Sparen, als ob noch viele davon kämen.

Die sichere Anlage mit Top-Verzinsung. Das Citibank Festgeld für alle, die mehr aus ihrem Geld machen wollen.

Jetzt anrufen: 01803 - 1111 88 81*

Citibank Festgeld
3,4%¹ p.a.
für 1 Jahr garantiert



www.citibank.de/festgeld

1) Mindestanlage 2.500,- EUR. Weitere Festgeldkonditionen: Bei einem Anlagezeitraum von 7 - 19 Tagen 3,0% p.a., bei 100 - 359 Tagen 3,2% p.a., Stand August 2006, freibleibend. *9 Cent/Minute aus dem Festnetz der Deutschen Telekom

citibank
Live richly.